Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 6 (1837)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 18. Hornung
No. 7. 1837.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Fürchte Gott, und halte seine Gebote; denn das ist der ganze Mensch; und alles, was geschieht, es sei gut oder bös, wird Gott um aller Uebertretungen willen ins Gericht bringen. Ecclesiastes 12, 13—14.

Petrus Tobias Yenni,

durch die Gnade Gottes und des h. apostolischen Stuhles Bischof und Graf von Lausanne, Bischof von Genf, Fürst des H. R. R. ꝛc. ꝛc.

An die ehrwürdige Geistlichkeit und die Gläubigen Unseres Bisthums Heil und Segen in U. H. Jesus Christus.

Nichts ist weise, nichts ist gut, als was in den Augen Gottes selbst weise und gut ist; und um uns über das Falsche jeder andern Weisheit und Güte zu belehren, streut die Kirche, unsere heilige Mutter, am ersten Tage der vierzigtägigen Bußzeit, eine geheimnißvolle und gesegnete Asche auf das Haupt ihrer Kinder. Wollet euch nicht betrügen lassen [1]), scheint sie uns mit dem großen Apostel zuzurufen. Ihr lebet in einer Welt, wo der Betrug sehr oft an die Stelle der Wahrheit gesetzt wird; wo die Thorheit den äußerlichen Schein der Weisheit an sich nimmt und sich ihre Rechte anmaßt; wo als groß und gut angepriesen wird, was nur Bosheit und Eitelkeit ist. Wachet über euch, um euch zu bewahren vor den Fallstricken, die man euch legt; versetzet euch oft in euere letzte Stunde; und dort, zwischen der Welt, die da vergeht, und zwischen dem Grabe, das vor euch sich öffnet, urtheilet, ob es außer Gott und Jesus Christus, seinem Sohne, auf Erden eine Weisheit gebe ohne Irrthum, eine Güte ohne Beimischung von Bösem, eine Größe, die nicht Kleinheit und Nichts wäre.

Dies ist, AA. BB., die wichtige Lehre, welche uns die Kirche giebt, und aus welcher jeder, nach seinem Stande und nach seinen Bedürfnissen, Nutzen zu ziehen trachten soll. Wir wandeln nicht alle auf der nämlichen Straße; obschon wir Glieder einer und derselben Gesellschaft sind, haben wir darin nicht alle den gleichen Rang. Die einen, auf die höchste Stufe gestellt, sollen in ihren Untergebenen das Leben und das Heil befördern; die andern haben in dem Stande der Unterwürfigkeit, in welchem Gott sie erhält, nichts anderes zu thun, als Gott nach der ihnen von oben gegebenen Leitung zu folgen; alle aber, Große und Kleine, Herren und Diener, Kinder oder Familienhäupter, alle haben nur den nämlichen Zweck; alle, auf was immer für einer Straße sie wandeln und auf was immer für eine Stufe sie gestellt sind, kommen endlich hin zu dem einzigen Ziele des Lebens — zum Tode —; und in diesem furchtbaren Augenblicke rächen die Furcht, die Gewissensbisse und die Beängstigungen, welchen die Anhänger des Fleisches und der Welt preisgegeben sind, — sie rächen den Herrn und seine Kirche für die Verachtung, womit sie ihren heilsamen Ermahnungen begegnet sind.

Ihr, AA. BB., werdet nicht sein aus der beinahe unendlichen Zahl der Thörichten [2]). Wir hoffen es sowohl von der uns bekannten Festigkeit eueres Glaubens, als von der Aufrichtigkeit euerer Liebe gegen die katholische, apostolische und römische Kirche; denn neulich habet ihr in

[1]) 1. Corinth. XV, 33.

[2]) Eccles. I, 15.

den Tagen der Furcht hoch betheuert, daß ihr ihre gelehrigen Kinder seid und auf immer sein wollet. Dank sei hiefür der göttlichen Barmherzigkeit! Euch aber, getreue Christen, der Ruhm, die Ehre und der Friede, welchen der Apostel jedem verspricht, der Gutes thut [3]).

Je mehr ihr aber die Nothwendigkeit eingesehen habet, euch um den einzigen Mittelpunkt des Glaubens zu sammeln, desto mehr sollet ihr euch beeifern, AA. BB., die kostbare Hinterlage des alten Glaubens, welche euch in seiner ganzen Reinheit ist übergeben worden, in dem Geiste und dem Herzen euerer Kinder unversehrt zu erhalten; die Erziehung war der Weg, auf dem euere Voraltern selbe bis auf euch gebracht haben; ergreifet das nämliche Mittel, gebrauchet es mit gleichem Eifer, und euer Glaube, dieses göttliche Erbtheil euerer Ahnen, wird immer fruchtbar und rein in euern Nachkommen bis auf die spätesten Zeiten fortleben. Dies sagen Wir euch, ihr Väter und Mütter, die ihr die eigentliche Grundlage der Gesellschaft seid; auch zu euch reden Wir dieses, ihr Väter des Vaterlandes, die ihr auf diesen zwar unbemerkten, aber nothwendigen und heiligen Grundlagen, im Einklange mit den Seelenhirten, ein Gebäude errichten sollet, welches sich die Kirche und der Staat zu gleicher Ehre gereichen lassen; es ist die Erziehung, die den Menschen macht, die wahren Kinder der Kirche und des Staates bildet, und, um sie nach den Absichten des Schöpfers zu bilden, den Lebenssaft der christlichen Lehre, ohne welchen der Mensch nicht einmal diesen Namen verdient, gleichsam in ihre Adern eingießt.

Denn was ist auch der Mensch, AA. BB., in dem Zustande der Verdorbenheit, in welchen ihn die Sünde gestürzt hat, und in welchen eine schlechte Erziehung ihn täglich mehr vertieft? Die Kirche hatte ihn im Augenblicke seiner Geburt aufgenommen, und durch das Wasser der Taufe, welches sie auf sein Haupt goß, ihn auf eine hohe Stufe von Ehre und Würde erhoben. Seitdem war der Mensch ein Kind Gottes, ein Glied Jesu Christi, ein Erbe des himmlischen Reiches. Welche Ehrenbenennung auf Erden kann mit diesem in Vergleich kommen? Welcher Adel, welche Größe, welcher Ruhm erbleicht nicht und verschwindet vor diesen erhabenen Eigenschaften des Christen? Wenn aber jene, die ihn geboren, nicht bald besorgt ist, seine aufwachende Vernunft mit den ersten Glaubensstrahlen zu erleuchten und den Saamen der christlichen Tugenden nach und nach in sein Herz zu streuen; wenn des Vaters wachsame Weisheit sich nicht vereint mit dem Eifer der Mutter, um die unordentlichen Neigungen einer durch die Sünde verdorbenen Natur zurückzuhalten; wenn aber nicht später weise und tugendhafte Lehrer von den Ohren und Augen des christlichen Kindes entfernen, was seinen Verstand verdunkeln und sein Herz verderben kann; so sollten wir mit Jeremias ausrufen: wie haben die Kinder Gottes, die einst so blühend und so schön waren, sie, deren Gewande von Gold und Edelgestein schimmerten, wie haben sie, in einem Augenblicke, ihre Anmuth und ihren Glanz verloren? Wie ist verdunkelt das Gold? [4]) Diese Steine des Heiligthums rissen sich plötzlich los von ihrer frühern Stelle, liegen nun hie und da zerstreut auf allen öffentlichen Plätzen, und werden getreten von den Füßen der Vorübergehenden [5]).

Ja, Wir sprechen es aus, AA. BB., und wenn Wir bei dem Ausdrucke Unseres Schmerzens mit dem nämlichen Propheten zur Quelle dieser Uebel hinaufsteigen, wisset ihr, welches die Hauptschuldigen sind? Die wildesten Thiere selbst, spricht Jeremias [6]), bieten ihren Jungen ihre Milch dar, aber die Tochter meines Volkes, das heißt, jene Familie, jene Stadt, jenes katholische Land, hat sich gegen ihre Kinder grausam erzeigt; sie hat selbe in ihrer Kindheit und in ihrem jugendlichen Alter, gleich als in einer Wüste und ohne Hülfe gelassen: die Tochter meines Volkes ist grausam [7]). Weil ihnen im väterlichen Hause die Milch einer guten Erziehung und in den öffentlichen Anstalten das Brod eines wahrhaft religiösen Unterrichtes mangelte, so klebte die Zunge dieser unglückseligen Kinder an ihrem Gaumen an, und, angetrieben von dem Hunger und dem Durste, den die Leidenschaften erregen, haben sie sich mit Wuth auf unreine Nahrung gestürzt, die ihnen den Tod gegeben hat [8]).

Der Mensch, nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen [9]), soll sich beständig bestreben, dieses Bild in sich zu vervollkommnen. Begabt mit Verstand und Liebe, soll er diesen unendlich vollkommenen Gott über alles lieben und ohne Unterlaß dessen Ehre und die Erfüllung seines anbetungswürdigen Willens verlangen und suchen. Will das verwesliche Fleisch [10]) die Seele in ihrem Laufe aufhalten, so soll der Geist das Fleisch beherrschen und selbes auf gebieterische Weise zwingen, sich dem Gesetze zu fügen [11]). Dies ist die dem Menschen bestimmte Ordnung, dies der Zweck seines Daseins hienieden. Das ist der ganze Mensch [12]).

Sowohl die häusliche als die öffentliche Erziehung hat also keinen andern Grundsatz zu befolgen, keine andern allgemeine Regeln sich vorzuschreiben; so bildet sie den Menschen, so den Christen. Einerseits zeigt sie ihm Gott als das höchste Gut, das er einst besitzen, und den Gottmenschen als das Muster, dem er nachfolgen soll. Anderseits trachtet sie die Vernunft zu entwickeln, den Verstand aufzuklären und dem Wissen eine große Thatkraft beizubringen. Ohne

[3]) Rom. II, 9.

[4]) Thren. IV, 1 et 2. [5]) Ibidem. [6]) L. c., v. 3. [7]) Ibidem. [8]) L. c., v. 4 et 5. [9]) Genes. I, 26 et 27. [10]) Sap. IX, 15. [11]) Genes. IV, 7. [12]) Eccles. XII, 13.

Unterlaß spricht sie zu den jungen Herzen, welche sie zu bilden trachtet: der Mensch lebt nur kurze Zeit [13]), und wird dann eingehen in das Haus seiner Ewigkeit [14]). Gott wird sein Lohn sein, wenn er getreu ist [15]), sein Richter und sein unversöhnlicher Feind, wenn er sündigt und in seiner Sünde stirbt [16]). Fürchtet ihn also und haltet seine Gebote [17]); führt ein Hinderniß euch hievon ab, so kämpfet: denn des Menschen Leben auf Erden ist ein beständiger Kampf [18]).

Weil aber ein gottloses Geschlecht an tausend Orten diese heiligen Grundlagen gestürzt, dann aus dem Gesetzbuche ihrer Anstalten jene Wahrheiten ausgemerzt hat, die allein im Stande sind, die unvollkommenen Menschenkinder zum Himmel und für Gott heranzubilden, sich nur auf die Anfangsgründe einer aufblasenden Wissenschaft beschränkt [19]) und diese noch durch Beimischung vielfältigen Giftes entstellt, so hat man leider! allenthalben und jeden Tag gesehen, daß aus diesen verdorbenen Wurzeln die bösesten Früchte hervorgekommen sind [20]). Denn sind sie Menschen, sind sie Christen, jene thörichten Jungen, welche, um sich ohne Gewissensbisse allen Ausschweifungen des Lasters hinzugeben, unter der Last der schändlichsten Unordnungen nicht nur die Stimme der Religion zu ersticken suchen, sondern auch noch die Stimme ihrer eigenen Vernunft, welche sie durch ihre Vorwürfe beschämt? Sind sie Menschen, sind sie Christen, jene Jünglinge, deren Geist schon von tausend Irrthümern angesteckt ist, deren stolze Vernunft sich über alles auf ihre eigenen Begriffe beruft, deren Herz ohne Liebe und Mitleid ist [22]), deren Werke und deren Zunge gleich einem offenstehenden Grabe einen scheußlichen Gestank aushaucht? [23])

Ihr verwundert euch, meine Brüder, über eine so große Verdorbenheit, sprach schon der heilige Johannes Chrysostomus, und ihr fraget mich, woher doch eine der Gesellschaft so nachtheilige Wunde kommen kann? Aus der schlechten Erziehung ist sie entstanden, durch sie ist sie vergiftet und so viel als unheilbar geworden; in einer Erziehung, welche durch die Nachläßigkeit oder sündhafte Nachgiebigkeit der Aeltern, durch verführerische Beispiele, durch schädliche Lehrer verdorben wurde, dort haben diese jungen Pflanzen den verderblichen Saft eingesogen, dessen ansteckende Früchte wir sehen: weil die Lehrer der Jugend gottlos sind [24]). O nein, betrüget euch nicht, ihr Väter und Mütter, ihr Lehrer, die ihr die von der Religion ausgegangenen Vorschriften übertretet, wenn eure Kinder, eure

[13]) Job XIV, 1 et 5. [14]) Eccles. XII, 5. [15]) Genes. XV, 1. [16]) Prov. I, 25 et seqq. [17]) Eccl. XII, 13. [18]) Job VII, 1. [19]) Colos. II, 8. et 1. Corinth. VIII, 1. [20]) Matth. VII, 18. [21]) Isai. I, 4. [22]) Rom. I, 31. et 2. Tim. III, 3. [23]) Psalm. V, 11. XIII, 3. Rom. III, 13. Matth. XXIII, 27 et 28. [24]) Hom. 4 in Annam.

Zöglinge das entehrende Gepräge der Sünde auf ihrer Stirne tragen; wenn wir sehen, wie sie mit Leib und Seele und in dem Frühlinge ihres Lebens sich dem Teufel (Geiste) des Stolzes, der Ausschweifung, der Unlauterkeit preisgeben; wenn sogar, was ehemals bei uns unerhört war, der Verlurst des Glaubens an diese Unordnungen sich anschließt: dies ist eure Aussaat, dies sind eure Früchte — die Entehrung des Menschen, die Aergernisse zu Stadt und Land — dies ist euer Werk: weil die Lehrer der Jugend gottlos sind. Die Jugend ist gleich dem Baume, der auf unsern Feldern wächst; kann er seine Wurzeln einsenken und ausbreiten in einem von reichlichem Wasser befeuchteten Erdreich, so ist er bald mit grünem Laube bedeckt und verspricht uns in seiner Blüthe die Früchte, welche wir von ihm erwarten [25]). Vertraut aber ein etwas ungeschickter Ackersmann seine noch schwächlichen Pflänzlein einem trocknen und steinigen Boden an, setzt er selbe einer schädlichen Witterung aus, so stehen diese zarten Bäumchen bald ab; ihre Blätter verwelken, lösen sich ab und werden vom Winde in die Ferne getrieben, keine Blüthen giebt es dann und auch keine Früchte; alle Hoffnung ist auf immer verloren. Erkennet, AA. BB., in diesem zweifachen Bilde das Ergebniß der guten und der schlechten Erziehung. Beide sind nothwendigerweise fruchtbar; wenn aber die erstere im Ueberflusse Früchte des Lebens und des Heiles bringt, so ist die andere reich an Früchten des Fluches und des Todes; und dies nicht nur für das Kind und seine Familie, sondern auch noch für die Gesellschaft, deren Mitglied er ist.

Seit einiger Zeit säet der Feind alles Guten, ungestraft und mit vollen Händen, ein Unkraut aus, welches unsere Väter nicht wie wir zu dulden gelernt hätten. Im Gegentheil fest überzeugt, daß man nie trennen solle, was der Herr selbst zusammengefügt hat, stellten sie sich vor, die Erde und alles, was sie in sich begreift, hänge von dem Himmel ab und von dem Herrn der Herrschenden, der in dem Himmel wohnt. In ihren Augen waren die Staaten eben so viele Lehen, welche in allem und zu jeder Zeit von dem allerhöchsten und allmächtigen Herrn abhangen. Um daher nie in die der Treulosigkeit gebührenden Strafen zu verfallen, war alle ihre Sorge darauf verwendet, ihre Kinder in der Furcht Gottes und in der Ehrfurcht gegen sein heiliges Gesetz zu erziehen. Ein wahrer Christ, sagten sie, ist gewiß dem Vaterlande nützlich; treu gegen Jesus Christus und gegen seine Kirche, wird er auch die Zierde und die Stütze seines Landes sein. Was immer sein Gewerbe oder das Amt, das ihm der Staat anvertraut, sein möge, wird man immer sehen, daß er alle Gerechtigkeit erfülle [27]); und das öffentliche Gedeihen, welches

[25]) Psalm. I, 3. [26]) Psalm. XXIII, 1. [27]) Matth. III, 15. — Man sehe auch das Leben des sel. Nikolaus von der Flüe.

derjenige verheissen hat, der allein es geben kann, wird auch die Frucht der allgemeinen (gemeinsamen) Treue sein. Unsere Väter betrogen sich nicht; denn das Ansehen der göttlichen Schriften und die Geschichte aller Jahrhunderte beweisen augenscheinlich, daß, wenn die Gerechtigkeit oder die Erfüllung des evangelischen Gesetzes die Grundlage der Völkerehre ist, die Sünde, das heißt, die Uebertretung dieses Gesetzes, die Vergessenheit oder die Verachtung dieser ewigen Grundsätze, wornach die Staaten regiert werden sollen, nur Strafen und Unglück auf selbe herabziehen können [28]).

Möchtet ihr doch alle, AA. BB., wie sie, das Verständniß dieser unbestreitbaren Wahrheit haben! Es wäre alsdann nicht eure einzige Sorge, die häusliche Erziehung gut zu leiten, sondern auch während dem Verlaufe der darauf folgenden, in der Wahl der Lehrer, welchen ihr die Hoffnung eurer Familien und des Vaterlandes anvertraut, in den Mitteln, welche ihr anwendet, oder welche sie zum Gedeihen dieser zweiten Erziehung anwenden, würdet ihr mit der genauesten und strengsten Wachsamkeit verfahren und alle Sorgfalt gebrauchen, welche sowohl eure theuersten Interessen, als die Befestignng der öffentlichen Wohlfahrt erheischen.

Um euch davon zu überzeugen, werfet einen Blick auf das Bild, welches uns die Gesellschaft heut zu Tage darstellt; gehen wir von einer Halbkugel zur andern: was stellt sich unsern Blicken dar? Was ist das für ein unruhiges, unzufriedenes, stürmisches Geschlecht? Wie haben sich in ihm, zum allgemeinen Unheil, jene Keime von Habsucht, Aufgeblasenheit, Stolz und Irreligion entwickelt? Woher kömmt ihm jener Geist der Unabhängigkeit, des Undankes und der Empörung? Es ist von Selbstsucht beherrscht; in seinem Herzen brüten Haß, Verrath und eine gewisse Wildheit; die Unenthaltsamkeit übt über seine Sinne eine unumschränkte Herrschaft aus, und wenn ihm noch ein Außenschein von Frömmigkeit bleibt, so verläugnet es innerlich, was diese Aechtes und Wahres an sich hat [29]).

Dieses so verdorbene Geschlecht ist jenes, welches der Apostel in den letzten Zeiten [30]) entstehen sah; ein Geschlecht, welches der Irrthum erzeugt hat, sobald man, in der öffentlichen Erziehung, Jesus Christus den Szepter entrissen, und, anstatt zu schöpfen aus dem einzigen Schatze aller Weisheit und Wissenschaft [31]), man sich schlecht geschlossene Zisternen gegraben hatte, wie die heil. Schrift sagt [32]), woraus allenthalben das Wasser hervorsprudelte. Es ist endlich Zeit, hieß es, daß wir unsere Rechte geltend machen und uns der Oberaufsicht

[28]) Proverb. XIV, 34. [29]) 2. Timoth. III, 2—6. [30]) Ibid. v. 1. et 1. Timoth. IV, 1. [31]) Colos. II, 3. [32]) Jerem. II, 13.

der Kirche entledigen; führen wir eine Mauer auf zwischen ihr und uns; bleibe sie in ihren Tempeln, und lasse sie uns die Sorge, nach unsern Ansichten jene zu bilden, welche der Staat als seine Glieder und seine Stützen anspricht. Und bei diesen Worten gestaltete sich eine traurige Spaltung zwischen der Wissenschaft der Welt und dem Evangelium, zwischen den neuen Verwahrern des Unterrichtes und den gebornen Hütern Israels, zwischen der Religion, welche alles auf Gott zurückführt, und dem blos wissenschaftlichen und bürgerlichen Unterrichte, der nur auf die Erde und ihre schnöden und vergänglichen Güter sieht.

Die Ursache brachte auch ihre Wirkung hervor. Indem man sich von dem einzigen Wege entfernte, verirrte man sich; da man nicht mehr aus der einzigen Quelle der Wahrheit schöpfte, gerieth man in tausend Irrthümer; sobald man von den öffentlichen Lehrkanzeln den einzigen und nothwendigen Keim des Lebens losgerissen, rief man auf sich, auf die Nachkommenschaft, auf die Familien und auf die Staaten, alle Arten von Unheil.

Ueberall sind in der That selbst die Grundsäulen des Gesellschaftsgebäudes erschüttert. Sittengrundsätze, durch den Lauf mehrerer Jahrhunderte geheiligte Anstalten, menschliche und göttliche Gesetze, öffentliche Ordnung, häuslicher Friede und Eintracht, Unterwürfigkeit gegen die Obrigkeiten, Liebe, Duldung und Nachgiebigkeit gegen seine Mitmenschen, alles wankt wie ein Mann im Rausche; alles zerfällt nach und nach und geht zu Grunde. Und was sehen wir in Mitte dieser Verwirrung, dieses unermeßlichen Schiffbruches? Wir sehen den Arm des Allmächtigen, der, um seinen Sohn und seine Kirche zu rächen, Europa unter die Kelter legt; den Todesengel, dem er befiehlt, die Völker zu zehnden, hier durch Krieg, dort durch Pest oder andere Strafruthen; und dies, damit die Herrscher der Erde endlich die Augen öffnen, damit sie, von so vielen Uebeln ermattet, die Quelle derselben verstopfen, indem sie die Erziehung der Herrschaft der Religion unterwerfen, und damit jene, welche diesen Anker des Heiles noch nicht ganz von sich weggeworfen haben, sich wohl von der Nothwendigkeit überzeugen, fest daran zu halten.

(Schluß folgt.)

Etwas in Bezug auf die Lebensfrage des Katholizismus in den Rheinlanden ꝛc.

Die „kath. Kirchenzeitung von Aschaffenburg“ veröffentlichte am 6. Mai 1836 No. 50 eine Disciplina arcana neoterica circa matrimonia mixta, dann aber dagegen am 7. November No. 123 eine Erklärung der Bischöfe von Münster, Trier und Paderborn, worin gesagt ist, a) „daß jenes Aktenstück „von Anfang bis zu Ende falsch, — b) daß eine Instruk-

„tion dieses oder ähnlichen Inhaltes nie von ihnen erlas„sen, — c) daß das Versprechen, wovon am Ende die Rede „ist, nie gegeben, — d) kurz, daß das ganze Aktenstück die „boshafte Erfindung eines Verläumders sei.“ Hingegen heißt es in einem Schreiben des Herrn Erzbischofs von Köln an den Herrn Stiftsprobst M. Claessen zu Aachen vom 25. Dezember vorigen Jahres: „In Gemäßheit des „Breve's (vom Papste Pius VIII., datirt den 25. März „1830) und zur Erleichterung der Ausführung desselben „ist eine Uebereinkunft unter einerseits meinem seligen Vor„fahren, dem Grafen Spiegel, und anderseits dem „allergnädigst angeordneten Minister-Residenten, Herrn „Bunsen, abgeschlossen, und von Sr. Majestät dem Kö„nige allergnädigst bestätigt worden. In dieser Ueberein„kunft wird auch bestimmt, daß eine Instruktion an die „General-Vikariate erlassen werden solle, welches auch „damals geschehen ist.“

Es liegt eine Abschrift dieser Instruktion vor, nach welcher die obgenannte Disciplina arcana, a) weder von Anfang bis zu Ende falsch, — b) noch blos eine boshafte Erfindung eines Verläumders ist, — c) wohl aber noch vier Punkte zu wenig, — d) und den Schluß zu viel hat. Die Glaubwürdigkeit dieser Abschrift der Instruktion beruht 1) auf dem Zeugnisse sachkundiger Pfarrer aus Köln, 2) auf dem Umstande, daß wenigstens die Geistlichen der kölnischen Erzdiözese, welche in Bezug auf gemischte Ehen nach dem Erscheinen des päpstlichen Breve's beim General-Vikariate angefragt, eben dieser Instruktion gemäß Bescheid erhalten, und 3) daß die zwei Stellen, welche in dem Schreiben des Herrn Erzbischofs an den Herrn Stiftsprobst M. Claessen aus dem Original der Instruktion namentlich angeführt werden, sich in dieser Abschrift sub §. 3 und §. 11 durchaus buchstäblich wieder finden. Der Inhalt besagter Instruktion für die General-Vikariate des Rheinlands und Westphalens ist kurz dieser: 1. Das Breve habe die Disziplin rücksichtlich der gemischten Ehen so gemildert, daß die Kabinets-Ordre von 1825 — nach welcher alle Kinder in der Religion dem Vater folgen ꝛc. — befolgt und die Beneidung der katholischen Kirche verhütet werden könne. (Wahrlich!!!) 2. Alles sei gestattet, was das Breve nicht ausdrücklich verbiete und die einzelnen Vorschriften seien im mildern Sinne zu nehmen und anzuwenden. (So!) 3. Die Pfarrgeistlichen müßten vorzugsweise durch milde Belehrung auf den katholischen Theil zu wirken suchen, damit er seine Pflicht rücksichtlich der Kindererziehung erfülle. 4. Der katholische Theil sei überhaupt in jedem Falle mit Milde zu behandeln. 5. In welcher Religion die Kinder erzogen werden sollen, sei nicht zu fragen. (Damit etwa der katholische Pfarrer die Losscheine in gewissenloser Blindheit geben, oder allemal die aktive und nie blos die passive Assistenz leisten möge?!)

6. Die aktive Assistenz sei durchgängig, hingegen die ungewöhnliche, auffallende und gehässige assistentia passiva einzig in dem Falle zu leisten, wo der katholische Theil von der protestantischen Erziehung der Kinder vorab gewiß sei, (ob er das sei, darf aber der katholische Pfarrer nicht erfragen) und wo er zugleich eine offenbar aus Gleichgültigkeit gegen sein Religionsbekenntniß und seine Erziehungspflicht herrührende Leichtfertigkeit kund gebe, wofern dieses weder eine vorausgegangene Schwängerung, noch ætas superadulta, noch die Beilegung eines Familienzwistes, noch sonst ein derartiger Umstand entschuldigen können. (Wann werden sich demnach noch wohl die Bedingungen zur Verweigerung der aktiven Assistenz je zusammenfinden?) 7. Die passive Assistenz könne ohne Gebühren für den Pfarrer im Pfarrhause oder in der Sakristei geleistet werden. 8. Verschmähe jemand die passive Assistenz, so seien die Losscheine ꝛc. auszustellen. 9. Wo die passive Assistenz nicht eintrete, seien die üblichen Feierlichkeiten vorzunehmen. 10. Nach der Strafbarkeit der Gesinnung habe sich die Behandlung des katholischen Theils im Beichtstuhle, sowohl vor als nach der Trauung, zu richten und zwar jedesmal in charitate et patientia Christi. 11. „Den katholischen Wöchnerinnen in gemisch„ten Ehen ist die Aussegnung niemals zu verweigern, „weil die Verweigerung eine Art von Zensur wäre, und die „Tochter der Kirche nur noch mehr von ihr entfernen und „ihren Einwirkungen entziehen würde.“ (Wahrlich eine neue Art von Zensur, die wohl bis jetzt noch kein katholischer Theologe gekannt hat. Und doch soll diese Zensur verhängt werden, wenn die Aussegnung begehrt wird, bevor das Kind getauft ist, oder nachdem die Frau schon die Kirche besucht hatte, oder wenn sie sich im Brautstande entweder nicht oder doch nicht ohne den protestantischen Bräutigam dem Brautexamen hatte stellen wollen, und daher ohne Losschein des katholischen Pfarrers vom protestantischen Prediger getraut worden ist. U. s. w.)

Mit dem 11. Punkte schließt diese Instruktion, und es findet sich darin kein Schlußversprechen von Gestattung der aktiven Assistenz rücksichtlich aller gemischten Ehen ohne Ausnahme. Hatten nun etwa — außer dem Erzbischofe Grafen Spiegel und seinem General-Vikariate — die Bischöfe von Münster, Trier und Paderborn diese Instruktion nicht angenommen? Für ihre Verweigerung der Annahme spricht das Gerücht, daß die Wahl des neuen Bischofes für Trier aus dem Grunde seitens der Regierung auf unbestimmte Zeit vertagt sei, weil das dortige Domkapitel die Annahme dieser Instruktion entschieden versagt habe. Dieses Kapitel hätte sich also nicht, wie der Erzbischof Spiegel, durch die gewandte Arglist, womit diese schmählichen eilf Punkte so täuschend motivirt wären, irre leiten lassen. Der jetzige Herr Erzbischof von Köln klagt unverholen

darüber, daß er sich in seiner bischöflichen Wirksamkeit von allen Seiten beengt und bedrängt finde. Es ist zuverlässig, daß der Oberpräsident der Rheinprovinz ihn wiederholt ersucht, dem Hrn. Stiftsprobst M. Claessen begreiflich zu machen, wie es gar nichts mehr nütze, die Verweigerung der Aussegnung solcher Wöchnerinnen zu rechtfertigen, deren Kinder protestantisch getauft und erzogen werden, selbst wenn diese Weiber sich erklären, daß dieses auf ihre eigene und nicht auf des protestantischen Mannes Veranlassung geschehe. Auch hat der Herr Oberpräsident dem Herrn Erzbischofe — freilich vergebens — bereits zugemuthet, das Brautexamen für den katholischen Theil gänzlich aufzuheben, oder es in Gegenwart des protestantischen Theiles halten zu lassen, oder die Pfarrer zu authorisiren, die Losscheine oder Examen, also blindlings und gewissenlos, zu ertheilen. Lieber hätte doch der Herr Oberpräsident eine Kabinets-Ordre erwirken sollen, wodurch die protestantischen Prediger authorisirt würden, jede gemischte Ehe ohne weiters und unbekümmert um alles katholische Pfaffenthum vorzunehmen. — Wenn es empört, wie man auf alle mögliche Weise sucht, den Protestantismus oder vielmehr den gegen die Glaubenswahrheiten gleichgültigen, neu-evangelischen Pietismus einzuschmuggeln, das Grundeigenthum in die Hände der Protestanten zu spielen ꝛc.; so muß es nicht weniger schmerzen, zu sehen, wie ein so würdiger Erzbischof sich in seinem hirtenamtlichen Wirken überall gedrückt und bedrängt findet, und deshalb Zeit und Mühe vergäuden muß, Auswege zu suchen, um die rechtliche Kirchendisziplin wenigstens im Wesentlichen noch handhaben zu können. So z. B. hat er sich genöthigt gefunden, in Bezug auf katholische Wöchnerinnen, deren Kinder protestantisch getauft worden, vorzuschreiben, daß der Geistliche — zur Verhehlung der Aergernisse für die guten Katholiken, wie zur Erfüllung des päpstlichen Breve's — „in actu und unmittelbar vor dem Beginnen der zur Aussegnung vorgeschriebenen Gebete der katholischen Frau laut und deutlich erkläre, daß die vorzunehmende Aussegnung durchaus „nicht die Bedeutung habe, als wollte die Kirche die von „ihr eingegangene Ehe ꝛc. gutheißen, sondern es seien nur „Gebete, welche die Kirche für ihre Seligkeit verrichte.“ Freilich wird diese Erklärung, wenn sie gehörig geschieht, solchen Frauen das Begehren der Aussegnung schon so verleiden, daß auch ihre Männer und deren Gehülfen sie nicht leicht wieder dazu bewegen, es zu wiederholen. Aber leider! daß ein solches Mittel angewandt werden muß, Frauen zurückzuschrecken, die fast nur aus Trotz und um die Geistlichen zu quälen, die Aussegnung verlangen. Was kann einem Weibe an dem kirchlichen Segen gelegen sein, das seine Kinder der Gefahr aussetzt oder muthwillig und im eigentlichen Sinne sie der Gefahr preisgiebt, auf immer nicht blos aller kirchlichen Segnungen, sondern auch aller katholischen

Glaubenssicherheit, der Gemeinschaft der Kirche und — mit Ausnahme der Taufe — aller von Christo zum Heile eingesetzten Sakramente beraubt zu werden, beraubt zu sein und zu bleiben — ? — Ach, wozu von Seite der Bischöfe die scheuen Halbschritte, die nicht zum Ziele führen?! Warum lassen sie sich so die Hände und Füße umstricken? Haben sie denn so wenig Vertrauen auf ihre gute Sache, so wenig Vertrauen zur Meinungsmacht des gläubigen Volkes, so wenig Vertrauen auf den kirchlichen Sinn und die willige Ergebenheit ihres Klerus? Wahrlich die Oberhirten der Diözesen Münster und Köln *), ja auch noch die Bischöfe von Trier und Paderborn dürfen auf die herzlichste Zustimmung ihrer Gläubigen rechnen, wenn sie gegen ungebührliche Zumuthungen und Ränke fest und laut erwiedern: Non licet! Schlangenklugheit ist den Kirchenhirten so gut, als Taubeneinfalt anempfohlen; aber geboten ist ihnen Amtstreue und unerschütterliche Festigkeit in der Wahrheit. Das leidige Tergiversiren bringt weder ihnen Ruhe, noch der Kirche Heil. Gieb, Herr, deinen Geist! Amen.

Wohlthätigkeit.

Zu Renaix, in Belgien, ist eine neue Wohlthätigkeits-Anstalt unter dem Titel „Brüder der guten Werke“ ins Leben getreten, und hat schon eine Verzweigung in Mecheln angefangen. Der Gründer fügte den übrigen guten Werken noch eine Schule und Anstalt für die mittlere und niedere Volksklasse bei, worin die Kinder nebst einer religiösen Erziehung noch Unterricht in einem Handwerke erhalten, daß sie sich einst gut durchbringen können. — Zu Versailles, in Frankreich, hat der Pfarrer Rousseau seiner Kirche, dem Spital, dem Seminar und der Schule der christlichen Brüder eine Summe von 90,000 Fr. durch Testameut vergabet. Allein die Regierung ließ nicht mehr als 40,000 Franken den Bedachten zukommen, die übrigen 50,000 Fr. wurden ihnen entzogen! — Aus der Diözese Quebec in Canada (Nordamerika) ist der Priester Mollay nach Europa gereist, um bei den Katholiken in Europa Unterstützung zu sammeln für die daselbst gegründete Anstalt für Unterstützung der Auswanderer, wenn sie krank und arm in Quebec an-

*) Der Herr Erzbischof von Köln scheint in seinem frommen Eifer gegen den Hermesianismus die Lebensfrage des Katholizismus — was nämlich zur möglichsten Verhütung der gemischten Ehen das Ersprießlichste? — zu vergessen. Der Hermesianismus wird schon, sofern Unkatholisches und Unkirchliches daran ist, in sich selbst ersterben, und es bedarf in unsern Tagen und in der Kölner Erzdiözese all der Maaßregeln dagegen nicht mehr. Der Herr Erzbischof sollte doch nur erst die Gesinnung seines Klerus kennen, so würde er gewiß Manches lassen, was er jetzt mit Eifer thut, und Manches mit Eifer und Festigkeit thun, was er nur schon zu lange unterlassen hat. —

kommen, insbesondere für die Waisen, welche sie oft zurücklassen. — Am 18. Sept. v. J. hat Kaiser Ferdinand von Oesterreich durch Se. kaiserl. Hoheit den Erzherzog Franz Karl in Gegenwart zahlreich versammelter Vereinsglieder, Gönner und Wohlthäter der neuen Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde in Böhmen den Grundstein zur neuen Kapelle dieser Anstalt legen lassen. Die heil. Weihe wurde von dem hochw. Fürstbischof von Prag vorgenommen. — Der hochw. Domdekan und Generalvikar Dr. Onymus zu Würzburg (in Baiern) hat bei Lebzeiten für arme vaterlose Waisen eine Stiftung von 11,000 Fl. gemacht und bei seinem jüngst erfolgten Ableben ihnen noch 3840 Fl. zugewendet. Fernere Vermächtnisse waren: 1000 Fl. für Austheilung von Holz aus dem jährlichen Zinse; 500 Fl. dem Studenten- und 500 Fl. dem Schullehrer-Witwen-Fond; 1000 Fl. dem Waisenhaus, 500 Fl. dem Bürgerspital; 1000 Fl. der Krankenanstalt der Gesellen; 1000 Fl. der Kreishülfskasse; 1000 Fl. der Armenbeschäftigungsanstalt; 3200 der Pfarrei Oberdürrbach. — Eine zu Gunsten der unglücklichen Stadt Orb (in Baiern) veranstaltete Kollekte im Betrag von 51,000 Fl. wurde vom König zum Bau einer umfassenden Wohlthätigkeitsanstalt verwendet, mit dem Zwecke: für Krankenpflege, für unheilbare Irren, für Pfründner, Kranke, Erziehung und Bewahrung verwaister und verwahrloseter Kinder, Beschäftigungssaal, und zu Aeufnung der Landwirthschaft und Mehrung des Gewerbsfleißes. — Am 26. Jänner l. J. ist zu Paris zu Gunsten der katholischen Kirche zu Vevay, Kanton Waadt, in der Kirche des heil. Thomas von Aquin eine Sammlung veranstaltet worden, welche 5000 franz. Fr. einbrachte. — Der hochw. Dourlens-Brunel, welcher am 23. v. M. zu Arras (in Frankreich) gestorben ist, hat der Kathedrale der Stadt 10,000 Franken vergabet. Schon früher hatte er mit seinen Brüdern den Spital der „fünf Wunden" gestiftet und dotirt, und nun auch noch 10,000 Fr. dem Greisen-Spital vergabet. — Der hochw. Brieugne, Pfarrer zu Bormes (Frankreich) hat, nebst Vergabungen an die Seminarien zu Frejus und Avignon, seiner Pfarrgemeinde 2000 Fr. geschenkt, theils der Kirche, theils den Armen. — Die für Herstellung eines neuen Krankenhauses zu Basel eröffnete Subskription hat seit dem Neujahr 268,765 Fr. abgeworfen.

Kirchliche Nachrichten.

Bern. Bekanntlich hat Herr Vautrey zur Rechtfertigung der Katholiken im Pruntrut die „offizielle Korrespondenz über die Jura-Angelegenheiten" jüngster Zeit im Druck erscheinen lassen, die nun ins Deutsche übersetzt ist und wovon ein Heft in Solothurn die Presse bereits verlassen hat. Der Große Rath von Bern hat Herrn

Vautrey über diese Bekanntmachung sein Mißfallen ausgesprochen. Mehrere Blätter, selbst von liberaler Farbe, haben sich hierüber bereits so vernehmen lassen:

„Man wird sich nicht wundern, daß diese Bekanntmachung von der Berner-Regierung mißbeliebig aufgenommen wurde, wenn man durch dieselbe vernimmt, zu welchen niedrigen Intriguen die ersten patriotischen Würdeträger von Pruntrut damals ihre Zuflucht nahmen. Von Vielem nur Einiges: In mehrern Schreiben des Präfekten von Pruntrut an die Regierungskommissarien wird theils über die hinterlistige Art, wie die nicht gelungene Verhaftnahme der Herren Cuttat und Spahr bewerkstelligt werden sollte, wie die Druckerei des „Gerechtigkeitsfreundes" geschlossen und die daselbst, so wie in den Wohnungen der Angeschuldigten vorgefundenen Papiere in Beschlag genommen wurden, Bericht erstattet, theils finden sich in dieser Korrespondenz Rathschläge des ehrenwerthen Präfekten, wovon hier nur einige Proben: das Wichtigste sei, die Herren Cuttat, Spahr und selbst Belet zu beurtheilen. Beweisstücke gegen sie liefere der „Gerechtigkeitsfreund", wenn man die Stellen, welche auf Bürgerkrieg oder auf Trennung des katholischen Jura von Bern hinzielen, sorgfältig prüfe! Das Kollegium von Pruntrut solle geschlossen, dem Stadtrath eine Strafpredigt für vergangene, gegenwärtige und zukünftige Sünden gehalten, die Okkupationstruppen den Unruhstiftern zur Last gelegt, einige Maire's entsetzt, einige Geistliche theils ebenfalls abgesetzt, theils mit Hausvisitationen heimgesucht und eine Rekrutenschule im Schloß zu Pruntrut errichtet werden, um die Bevölkerung in Respekt zu halten. Es wird ferner angerathen, das Benehmen der Ursulinerinnen zu untersuchen, die widerspenstigsten Zöglinge des Kollegiums fortzujagen, die politischen Gesinnungen ihres Prinzipals zu prüfen und ihn für fernere Unruhen verantwortlich zu machen, und endlich, auf den Fall des Abzuges der Truppen, zu Pruntrut und Delsberg eine Bürgergarde zu errichten. Später werden mehrere Kompagnien verlangt, um dieselben in übelgesinnte Gemeinden zu verlegen, eine Hausvisitation bei Herrn Vautrey, Mitglied des Großen Rathes, und bei Herrn Béchaux angerathen. Dies sind jedoch nicht die einzigen Hausbesuche, welche der Präfekt vornehmen will, beinahe jedes Schreiben enthält den Vorschlag zu einigen solchen; überdies solle von den französischen Grenzbehörden die Fortweisung der Herren Cuttat und Spahr erbeten werden. Unter dem 18. März wird für die Gemeinde Bure eine zweite Kompagnie verlangt, welcher man vorschreiben solle, recht begehrlich zu sein und sich militärisch bedienen zu lassen. Endlich berichtet der Herr Präfekt unterm 21. März, daß die Einwohnergemeinde von Pruntrut sich in einer augenblicklichen Finanzverlegenheit befinde, die Mehrheit derselben sei liberal; die Bürgergemeinde dagegen sei reich und bestehe beinahe

ganz aus Aristokraten; daher trägt der Präfekt darauf an, die Kriegs- und Verpflegungskosten, welche sich auf eine starke Summe belaufen, der Bürgergemeinde zur Last zu legen." — Der Redaktor des „Nouv. Vaudois", der früher als Redaktor der „Helvetie" tiefer in die geheimen Plane hineingesehen hatte, als jetzt seinen frühern Freunden lieb sein mag, rechtfertigt den Ami de la justice über die Anschuldigung, als habe er die Lostrennung des Pruntrut vom Kanton Bern bezweckt, folgendermaßen: „Man darf nicht vergessen, daß der Plan zur Trennung, welchen man in der Tendenz des „Gerechtigkeitsfreundes" finden wollte, zwei Jahre früher und zwar auf eine weit ernstlichere Weise durch eine hochstehende Magistratsperson des Jura gefaßt wurde, und daß dessen Ausführung mit Hülfe der Polen geschehen sollte. Man wäre im Stande, den schlagenden und authentischen Beweis zu leisten, wenn man von dem Gefühle der Rache und Leidenschaft, dessen uns die „Helvetie" beschuldigt, erfüllt wäre." — So kommt die Unschuld der Katholiken und insbesondere der flüchtigen Geistlichen immer mehr an Tag. Daß die Schuldigen Richter und Strafe finden, ...!

— Die Gemeinde Pruntrut ist durch das Auftreten des Herrn Varé, als Pfarrverweser anstatt des bisher funktionirenden Herrn Buchwalder, neuerdings gespalten. Diejenigen, welche ihrem Pfarrer, Herrn Cuttat, mit ganzem Herzen zugethan sind — und dies ist bei weitem der größte Theil — besuchen statt des Gottesdienstes des Herrn Varé, den Gottesdienst bei den Ursulinerinnen. Der Gemeinderath wendete sich mit der Bitte an den hochwürdigen Bischof von Basel, er möchte diesem Uebelstand abhelfen und die Gemeinde in Eintracht wieder unter einem Hirten sammeln. Der hochwürdige Bischof antwortete hierauf mit folgendem Schreiben.

„Den 19. dieses Monats beehrten Sie mich mit einem Schreiben, wobei eine Bittschrift mehrerer Pfarrgenossen war. Ich kann Ihnen den tiefen Schmerz, den dieser Brief mir machte, nicht verhehlen; denn nimmer hätte ich erwartet, daß eine vom legitimen Pfarrer gemeinschaftlich mit der Regierung getroffene Maßnahme solche Klage veranlassen würde. Es blieb mir nur der einzige Trost, die aus dem Inhalt hervorleuchtende Unschuld des Hrn. Varé; da nicht dem gewissenhaften Priester, der seine geistlichen Amtsverrichtungen nach der Vorschrift der Pflicht erfüllt, der nachläßige Besuch des Gottesdienstes zuzuschreiben ist, sondern den Pfarrgenossen. — Dieser Grund, meine Herren, und die Ueberzeugung, daß Sie der Stimme des durch den heiligen Geist berufenen Bischofs frommen Gehorsam leisten werden, sind mir sichere Bürgen, daß Sie sich bereit finden werden, Hrn. Varé, an dessen Moralität, Rechtgläubigkeit und Gelehrsamkeit nicht gezweifelt werden kann, als provisorischen Verweser Ihrer Gemeinde zu ehren, zu lieben und zu beschützen, daß Sie die allfälligen Vorurtheile einiger Personen zerstreuen und namentlich durch Ihr Beispiel zur Erbauung der Gemeinde beitragen und dadurch der Pflicht Ihrer Stellung zur Regierung und Ihrem Bischof genügen werden. Ohne diese Erwartung, die allein mich zu beruhigen vermag, würde mich der Eid, den ich der hohen Regierung und den Diözesanständen geleistet, verpflichten, diejenigen Schritte, welche gegen den provisorischen Verweser gethan würden, der Kantonsregierung anzuzeigen ꝛc."

Solothurn, den 22. Januar 1837.

Joseph Anton, Bischof von Basel.

Luzern. In No. 11 des „Schweiz. Constit." wird die Schweiz. Kirchenzeitung der Verfälschung eines Artikels wegen des hiesigen Franziskanerklosters beschuldigt, und eine „absichtliche Lüge" wird genannt, daß dieses Kloster seine Bibliothek an den Staat „verkauft" habe. Wir hätten uns allerdings richtiger ausdrücken können, wenn wir gesagt hätten, daß selbes die Bibliothek unter gewissen Bedingungen an den Staat abgetreten habe, was der Constit. „schenken" heißt. Wenn übrigens der Einsender (wie auch seine Geistesverwandten) bei all seiner Leidenschaftlichkeit nichts anderes aufheblich zu machen weiß, als solche „absichtliche Lügen", so sind wir mit ihm wohl zufrieden, und überlassen die Zurechtweisung seiner verworrenen Gedanken gerne dem „Eidgenossen."

— Das von einem Protestanten bei Gebrüdern Räber in Luzern herausgegebene Werk „Beleuchtung der Vorurtheile wider die katholische Kirche" hat noch keinen Protestanten gefunden, der es versucht hätte, selbes zu widerlegen. Dagegen beschuldigen sie den Verfasser, daß er es sei, welcher in gewissen Blättern Anzeigen von diesem Werke gemacht habe, um demselben mehr Eingang zu verschaffen; ja nach dem „Schwäbischen Merkur" sollte das Werk von einem Katholiken selbst geschrieben sein, um bei Katholiken sowohl als Protestanten die Besorgnisse wegen gefährdeter Religion in steter Regsamkeit zu erhalten. Daß hiemit die Sache nicht widerlegt und also nichts gethan ist, fällt in die Augen. Die Behauptungen in Betreff des Autors sind notorisch falsch. Eben so werden die Behauptungen wegen des Einsenders von Inseraten in Zeitungsblättern von „Philalethes" als unwahr bezeichnet, und jedem, der die Identität des Autors und des Einsenders fraglicher Inserate nachzuweisen im Stande wäre, 1000 Franken anerboten.

Aargau. Die „aargauische Volkszeitung" von Baden berichtet, daß der von der Regierung über die Frauenklöster Fahr und Maria-Krönung gesetzte Verwalter Rosenzweig, aus Rheinfelden, gefänglich eingezogen und zu Baden in bezirksamtlicher Untersuchung ist. Auch der Advokat Wehrle von Rheinfelden ist ebendaselbst in bürgerlichem Verhaft und auf einen Juden von Lengnau soll gefahndet werden. Rosenzweig wird der Veräußerung eines dem Kloster Maria-Krönung gehörigen Gülttitels bezüchtigt. Wehrle, dieser Jude und eine im Staatsdienste ergraute Magistratsperson sollen in diesen Handel nicht wenig verflochten sein. „Wirds wohl, sagt das genannte Blatt, im aargauischen Großen Rathe ferner Debatten absetzen, wer die Instruktion für die Verwalter den Klöstern verrathen habe?" Sind die Klöster nicht schon allzufrühe gerechtfertigt über ihre durch frühere Ereignisse begründete Besorgnisse, welche sie auch an die hohe Regierung ausgesprochen haben, durch solche Klosterverwaltungen noch den besten Theil ihres Vermögens zu verlieren? Ein Kloster, wie Maria-Krönung, hätte nicht zu oft etwa 26,000 Franken in den Wind zu schlagen.

Druck und Verlag von Gebrüdern Räber.